Ein puritanischer Hetze.

Von Julien Gordon.

(18. Fortsetzung.)

Wenn es sich gelegentlich traf, daß Montreuil bei diesen harmlosen, wenn auch etwas abenteuerlichen Streifzügen ihr Begleiter war, was schadete das? Er war ja ein wahrer Ausbund von Ritterlichkeit, gewandt, kameradschaftlich, achtungsvoll, und der Ausdruck seiner Verehrung voll Anmut und Takt. Wenn sie in raschem Schritt nebeneinander über den grauen von Regenschauern schwarz schimmernden und von der Sonne wieder weiß gebrannten Asphalt gingen, so fühlte sie sich so sicher, wie in der Nähe eines alten Freundes, der einen Augenblick vernachlässigt wurde und verschwunden war, und den wiedergefunden zu haben, eine besondere Freude und Genugtuung ist. Sobald sie in seiner Gesellschaft war, schien sich in Paula ein Uebermut zu rühren, der sonst ihrem Wesen ganz ferne lag; sie liebte es, ihn zu necken und zu quälen, bis ein um Gnade bittender Schimmer von Fröhlichkeit in seinen schwermütigen Augen auftauchte; war sie aber nach dem Zusammensein mit ihm wieder allein, so entfaltete die alte Trübsal ihre Schwingen und suchte sie wie ein Auferstandener aus einer in Nebel gehüllten, undeutlichen Vergangenheit heim. Ihre vereinsamte und anklerlose Seele wurde durch einen mächtigen fremden Willen im Innersten erregt, eine Erscheinung, die bei Menschen von reichem Gemütsleben nicht ungewöhnlich ist. Jede starke Natur ist voll von Widersprüchen; tiefes Wasser bedarf zur Ausgleichung größerer Schwankungen.

Norwoods letzte Briefe waren wie alle früheren unerörtert zurückgeschickt worden, und jetzt kamen überhaupt keine mehr. Seltsamerweise begriff Paula nicht ohne eine Aufwallung von Bitterkeit, daß er sich in ihre eigensinnige Ablehnung ergeben hatte. Aber Norwood hatte es nicht getan, obwohl sie es natürlich aus seinem Schweigen vermuten mußte, er schrieb auch jetzt noch fast täglich an sie, nur daß er die Briefe nicht mehr abschickte, sondern sie gleich in ihr Pult legte.

„Die Zeit wird kommen, wo sie gelesen und verstanden werden," sagte er sich.

Mitunter dachte er auch daran, ihr nachzureisen und sich mit Gewalt in ihre Nähe zu drängen, aber auch dazu war die Zeit noch nicht da, und er zauderte, einen Schritt zu wagen, dessen Mißlingen ihn noch weiter von ihr entfernen würde, als es bisher der Fall war. Er konnte ja warten

Eines Morgens schickte Fürst Montreuil ihr einen Strauß herrlicher roter Rosen, und zwischen den Blumen fand sie ein kleines Gedicht, das ihr sehr hübsch vorkam, wenn sie ihm auch keine allzu große Bedeutung beilegte:

„Die Anmut — sie! Und wenn des Morgens Strahl
Erloschene Sonne neu entfacht,
So leiht die Rose ihrer Farben Pracht
Von ihrer Wange reizendem Oval
Sie ist der Reiz! Und wenn die fernen Wellen
Mit ihrer Stimme tiefem, weichem Klang
Des Morgens Rückkehr feiern im Gesang,
So hör' ich sie die sanften Töne schwellen.
O strahlend Kleinod, das mir Bittres schafft!
Sie ist das Morgenrot, sie ist die See!
Sie ist die Anmut, und sie ist das Weh!
Sie ist der Reiz! Durch ihres Lächelns Kraft
Ist mir der Tag erfüllt von Sonnenschein,
Und ihre Träne wird zum Meer der Pein."

Sie trug diesen Abend bei einem Hauskonzert und Ball, wozu die Herzogin sie durchaus führen wollte, ein paar von diesen Rosen an der Brust.

Die beiden Damen kamen spät, als die musikalischen Aufführungen schon in vollem Gang waren. Für eine so hochgestellte Persönlichkeit, wie die Herzogin, öffneten sich aber die dicht gedrängten Reihen, und Paula folgte in der von ihr gezogenen Furche, nicht ohne bei den Herren, die sich zur Seite stellten, um sie vorüber zu lassen, große Bewunderung zu erregen Der Tanzsaal war zum Konzertraum eingerichtet worden, und die Zuhörerschaft bestand aus einem glänzenden Kreis festlich geschmückter Frauen mit sehr entblößten Schultern und von Diamanten funkelnden Haaren. Die männlichen Zuhörer waren darauf angewiesen, unter den Türen zu stehen. Während der Aufführung herrschte tiefes Schweigen, und jedes leise geflüsterte Wort erregte ein mißbilligendes Stirnrunzeln der Nachbarschaft. Eine hübsche junge Frau, eine Fürstin So und So, sang eine Romanze mit dem Kehrreim: „Fahr wohl, o Jugendzeit, fahr wohl!" die mit maßvollem Beifall aufgenommen wurde, denn jeder laute Ausbruch der Begeisterung würde einem so vornehmen Publikum geschmacklos erschienen sein. Dann trat eine sehr blendende Herzogin aus der Kaiserzeit auf und schmetterte einen Gassenhauer, den die Herren, namentlich die älteren unter ihnen, mit Händeklatschen und Bewunderungsrufen begleiteten, während die Damen sich gegen diese Leistung äußerst kühl verhielten, ja man konnte da und dort ziemlich vernehmlich flüstern hören, das Liedchen sei unpassend. Mit einem trotzigen Zurückwerfen des Kopfes trat die Sängerin vom Podium; offenbar wollte sie zeigen, daß es ihr Spaß mache, den Lästerzungen Nahrungsstoff gegeben zu haben. Ein sehr gefühlvoller Liedervortrag eines kleinen dunkelhaarigen Herrn bildete den Schluß der musikalischen Genüsse, und gleich darauf wurden die Stühle durch schnellfüßige gepuderte Bediente in roten Röcken weggetragen und waren wie mit einem Zauberschlag verschwunden. Die Gäste zerstreuten sich in den verschiedenen Räumen, das Orchester stimmte einen Walzer an und der Ball begann.

Es war schon spät, als die Herzogin und Paula nach ihren Mänteln schickten, und die junge Amerikanerin fand, daß viel unnützes Rennen und Rufen und große Unordnung den Aufbruch begleiteten, während solche Dinge in ihrem eigenen Land bewundernswert glatt ablaufen. Sie mußten eine Ewigkeit auf ihren Wagen warten, und Paula vertrieb sich die Zeit mit Beobachtung ihrer Leidensgenossen, deren Namen Montreuil ihr nannte. Eine stolze englische Schönheit, Lady Herbert, deren Haupt und Schultern hoch über den Schwarm von französischen Verehrern emporragten, war auch unter den Wartenden. Sie hatte ein Paar sternengleicher boshafter Augen und schien sehr verdrießlich zu sein, aber ihre kalte Gleichgültigkeit vermehrte nur die Dienstbeflissenheit ihrer Bewunderer, die sich mit des Galliers unerschütterlichem Glauben an die eigene Unwiderstehlichkeit in Aufmerksamkeiten und Huldigungen überboten. Paula ward der Betrachtung der schönen Britin schließlich müde, und eine andere in der Nähe stehende Dame mit einem Herrn erregte ihre Neugierde.

„Wer ist die schöne verblühte Frau?" fragte sie den Fürsten.

„Frau von Passy."

„Und der Herr?"

„Geoffroy von Chartres, ihr Geliebter."

Die beiden sprachen leise zusammen. Die Frau besaß jenen ausgebrannten, verhärmten, fieberhaften Liebreiz, den die Leidenschaft auf den Zügen hinterläßt. Sie sah mit der halb in ihren blonden Haaren verborgenen Tiara prachtvoller Diamanten ungemein vornehm aus; der Mann hatte ein unangenehmes, verlebtes Gesicht. Er entfernte sich einen Augenblick von ihr, um einer in der Nähe stehenden Dame die Hand zu drücken und ein paar Worte zu sagen. Diese sah mit einem herausfordernd kokketten Lächeln zu ihm auf, und Paula war überrascht, einen Ausdruck namenloser Angst und Verstimmung auf Frau von Passys Gesicht wahrzunehmen. Eine Sekunde lang drückte sie sogar, wie von einem Krampf befallen, die Augen zu in der nächsten war sie von Bekannten umringt und lachte und plauderte mit ihnen, aber Paula sah wohl, wie blaß und starr ihre Lippen waren.

„Der Wagen Ihrer Durchlaucht der Herzogin von Portes ist vorgefahren," verkündete der Bediente mit schallender Stimme.

Im Wagen erfuhr Paula von der Herzogin noch weiteres über jene beiden.

„Sie ist seine Sklavin. Er mißbraucht sie aufs roheste und sie erträgt . . . alles."

„Lebt ihr Mann?"

„Ja, und er ist ein feiner, gebildeter Mensch, ein guter Kerl, aber dumm, wie sie alle sind, die so etwas nicht merken. Er ist ein Mann von Ehre, und an dem Tag, wo ihm die Augen aufgingen, würde er jenen fordern, und einer von beiden müßte bleiben."

„Das Gesicht dieses Herrn von Chartres war mir in der Seele zuwider."

„Da haben Sie recht, es ist ein niedriger Mensch. Sie ist älter als er, und er ist ihrer überdrüssig, aber sie klammert sich an ihn, weil sie ihn liebt."

„Ich möchte das nicht Liebe nennen; es ist eine Schmach."

„Nennen Sie es, wie sie wollen; aber solche Dinge sind eben vorhanden, kleine Frau! Wenn eine solche Frau alle Ueberlieferungen eines edlen Geschlechts und einer strengen Erziehung, jede Rücksicht auf einen fleckenlosen Namen über Bord wirft, dann ist ihr Verderben gewiß. Sie war eine vornehme Natur; sie hat diesen Mann, der ihr nicht ebenbürtig war, zu etwas gemacht und sich darüber verloren. Einst spielte sie in ihrem Kreis eine tonangebende Rolle, aber ihr Ansehen und ihr Einfluß sind im Schwinden begriffen. Ihm hat sie den Kopf verdreht, und jetzt, wo seine Zwecke erreicht sind, möchte er sie los werden. Sie hat ihm ein hohes Amt verschafft und zugleich eine Stellung in der Gesellschaft."

„Glauben Sie, daß er sie je ernstlich geliebt hat?"

„Auf seine Weise wohl — es mag eine rohe Leidenschaft gewesen sein. Bei meiner vorjährigen Jagd sind sie miteinander verschwunden, und die Frau von X., eine der bösesten Zungen, auch da war, entstand ein furchtbares Gerede. Ich könnte sie nie wieder einladen."

„Wie mir die Frau leid tut!" rief Paula.

„Ach! Glauben Sie mir, liebe Kleine, jedwede Sünde trägt ihre Züchtigung in sich."

„Ist denn Liebe überhaupt etwas?"

„Ich weiß es nicht; ich habe meinen Mann geliebt; wir sind glücklich gewesen, und doch mußte ich ihn verlieren. Das Schrecklichste daran ist aber, das ich leben, lachen, plaudern, ja sogar mich jetzt, nachdem die Jahre mir Ruhe gebracht haben, freuen kann. Es ist empörend, zu denken, daß unser Herz nicht beständiger ist — ich hätte nie geglaubt, je wieder lächeln zu können, damals als ich ihn für immer weggeben mußte," schloß die Herzogin mit einem tiefen Seufzer.

„Es ist furchtbar, fühlen zu müssen, daß die Heftigkeit unseres Schmerzes nachläßt," versetzte Paula. „Ach! Ich verstehe Sie wohl! Aber wir verlieren unser Herzweh nur für Augenblicke — es kommt wieder!"

Nach einigen Sekunden stiller Ueberlegung drehte die Herzogin den Kopf und sah Paula an; eine Gasflamme von der Straße warf eben ein helles Licht auf ihr hübsches Köpfchen, das sich von dem gelblichen Pelzkragen ihres Abendmantels besonders vorteilhaft abhob.

„Da nichts im Leben unheilbar ist, da der liebe Gott es so eingerichtet hat, daß unsere Wunden sich schließen, liebe Frau Norwood, sollten wir da nicht auch . . . einander vergeben?"

„Soll der Vergebung finden, der uns für alle Zeiten den Glauben und die Hoffnung geraubt hat?" sagte Paula so leise vor sich hin, daß die Herzogin Mühe hatte, die Worte zu verstehen.

„In gesunden Gemütern grünt die Hoffnung aufs neue, und auch der Glaube schlägt wieder Wurzeln," versetzte die Herzogin mit Bestimmtheit. „Kein menschliches Wesen hat die Macht, uns ihrer zu berauben; was wir unwiderruflich erstorben glaubten, keimt neu."

„Könnten Sie einen Menschen, der Sie betrogen hätte, wieder vertrauen?"

Paula heftete die dunklen Augen mit durchdringendem Blick auf die Herzogin und streckte unwillkürlich die eine Hand wie ein Versinkender gegen sie aus; die ältere Frau ergriff die kühlen, schlanken Finger, umschloß sie warm mit ihrer kleinen, rundlichen Hand, und drückte sie herzlich.

„Ja, vielleicht," erwiderte sie.

Sie fuhren schweigend vollends nach Hause.

* * *

„Wirst du deinen Mann sehen, Sophie?" fragte Frau Norwood ihre Zofe, als diese ihr in der feuchten Morgendämmerung beim Ankleiden behilflich war.

Sophies Gatte war Kammerdiener bei einem Spanier, einem gewissen Herrn del Valle, der in New York wohnte, aber eben jetzt Europa bereiste.

„Nein, gnädige Frau, vor dem Frühjahr nicht. Sie wollten in die Schweiz gehen, bleiben aber jetzt in England. Adolf hat Angst, man könnte ihn zum Militär einziehen, nunn ist froh, daß er nicht nach Frankreich muß."

„Liebst du deinen Mann, Sophie?"

„Wir sind recht gute Freunde, und damit bin ich zufrieden."

„Aber hast du je geliebt, Sophie?"

„Ja, gnädige Frau, einmal, als ich noch sehr jung war. Ich habe einen Mann sehr lieb gehabt, aber er war arm, und seine Eltern wollten nichts von mir wissen — deshalb hat er mich aufgegeben."

„Und dann hast du deinen Adolf geheiratet?"

„Ja," sagte Sophie und nach einer Weile setzte sie hinzu: „Er ist ein guter Mensch, und langweilig werden einem schließlich alle Männer, gnädige Frau, einerlei, wie sie sind."

„Wie alt bist du, Sophie?"

„An Weihnachten werde ich einunddreißig, gnädige Frau."

„Du siehst jünger aus."

„Weil mein Herz jung ist, gnädige Frau. Ich liebe das Vergnügen."

„Gute Nacht," sagte Paula.

Die Arme unter dem Kopf verschlungen und die Hände in ihren schweren Flechten vergraben, lag sie noch lange wach in ihrem Bett und dachte nach . . . über vieles.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Achtzehn Monate später saß der ehrbare Hagestolz Ackley eines Morgens in einem wundervollen Schlafrock in seinem Bibliothekzimmer und schlürfte bedächtig seinen Morgenkaffee. Er ließ sich die erste Mahlzeit des Tages regelmäßig hierherbringen, und ebenso regelmäßig brachte ihm der Diener auf einem silbernen Brett die Frühpost. Mit raschem Blick überflog er Briefe und Kreuzbänder und griff dann nach einem Umschlag, der eine europäische Briefmarke und Frau Heathcotes Handschrift zeigte. Dieser Brief allein wurde neben seinen Teller gelegt, aber nicht eher geöffnet, als nachdem der Kaffee getrunken war.

„Ach! Mit welcher zitternder Ungeduld würde ich einst einen Brief von ihr aufgerissen haben," dachte er mit einer gewissen Wehmut. „Wie mein Herz zum Zerspringen geklopft haben würde! Wie unsagbar elend — und glücklich ich damals gewesen bin! Und jetzt . . . mein Gott . . . ich werde alt!"

Frau Heathcote schrieb neben manchem andern: „Ich bin nicht ganz ruhig wegen Paulas, unserer lieblichen Tragödin. Mein Gefühl — und Sie behaupten ja, es täusche mich nie — sagte mir von Anfang an, daß sie den Mann, ihren Gatten, trotz allem innig und fortdauernd liebe. Gerade darum habe ich ihre Strenge bewundert, den Mut, sich von ihm zu trennen, falls ihr das geschehene Unrecht ein schweres war, woran ich nicht zweifeln kann. Hätte sie ihn minder geliebt, so wäre es ihr natürlich leichter geworden, ihm zu vergeben. Wäre Paula nicht gänzlich frei von jeder Anlage zur Koketterie, so würde ich mich nicht ängstigen — Koketterie ist der sicherste Schutz —, aber sie fühlt tief und leidenschaftlich, wo andere nur ein Spiel treiben, und ich darf Ihnen wohl offen sagen, daß der Fürst Montreuil ihr seine ausschließlichen Huldigungen widmet, die ich unglücklicherweise für aufrichtig halten muß — der Mann liebt sie tatsächlich rasend. Nun wissen Sie und ich ganz gut, daß in dieser Welt der Lüge jedes echte Gefühl achtenswert und achtunggebietend ist, selbst wenn der Mann unrecht tut, es darzubieten, und die Frau unrecht tut, es anzunehmen — mögen sich auch Millionen Heuchler bei dieser Behauptung bekreuzigen und entsetzte Gesichter machen. Montreuils Empfindungen haben einen großen Wert, jedenfalls für ihn selbst, aber was wird das Ende vom Lied sein, wenn auch Paula sie würdigen lernt? Es hieße Uebermenschliches von ihr verlangen, wenn sie sich nicht darüber freute — ich meine über die Huldigung. Das hat seit der Erschaffung der Welt noch jedes Weib getan, und es zu leugnen wäre ebenso töricht, wie die Drehung der Erde in Abrede zu ziehen oder verbieten zu wollen. ‚Und sie bewegt sich doch.' Dabei ist die ehrfurchtsvolle, zarte, geistige Vergötterung, die Anbetung, worin er sie hüllt, weit gefährlicher als ein roheres Liebeswerben.

„Wenn er selbst ihr gefiele, und nicht nur das Gefühl, das sie ihm eingeflößt hat, so ließe sich für beide Teile nichts Grausameres erdenken. Selbst wenn ihre eigenen religiösen Anschauungen ihr eine gesetzliche Scheidung und eine zweite Heirat für erlaubt gelten ließen — was, soviel ich weiß, nicht der Fall ist — so ist seine ganze Familie katholischer als katholisch. Man würde ein Scherbengericht über sie halten und sie verächtlich mit Füßen treten, ihn aber enterben und verstoßen. Jedes gute Haus in Paris würde ihnen die Türe vor der Nase zuschlagen, und stellen Sie sich einmal Montreuil in Amerika vor! Die Vorstellung ist so abgeschmackt, daß man gar nicht dabei verweilen kann — sie kann ihn nicht in ihre heimische Erde verpflanzen. Natürlich ist er augenblicklich in der Verfassung, wo ein Mann zu allem bereit ist, ein Rasender, der in jedem Hindernis nur einen bösen Feind sieht, der ihm vorenthalten und rauben will, wonach er begehrt. In dieser Stimmung sind Ehre, Familie, Religion und namentlich gesellschaftliche Stellung — Dinge, die kühle, engherzige Weltweise wie wir beide für sehr wichtig, ja maßgebend halten — nichts als niedrige, keines Gedankens würdige verächtliche Kleinigkeiten — selbstverständlich nichts als Blödsinn! Wir kennen die Herrlichkeit dieser Gefühle, nicht wahr, lieber Freund? Denn herrlich und unvergleichlich sind sie eben doch, und wenn uns der Wind wieder einmal ihren Duft zuträgt so macht ein einziger Atemzug uns beinahe wieder toll und jung!

„Ernsthaft gesprochen: Sie schreiben mir, daß Sie Herrn Norwood jetzt häufig sehen und gut kennen, daß Sie überzeugt seien, er wünsche dringend eine Versöhnung, fürchte sich aber vor einer gewaltsamen Ueberstürzung. Jetzt ist aber keine Zeit mehr zu verlieren — keine. Man mag sagen, was man will, aber der Weihrauch, den sie stündlich einatmet, ist köstlich und berauschend; er muß einem Weib zu Kopf steigen und ihr den Sinn verwirren, und ich halte ihn für sehr gefährlich — gerade für Paula. Sie müssen wirklich eingreifen und Norwood zu augenblicklichem Handeln anfuhren. Ich muß sagen, der Mann ist einfältig und mir viel zu bedächtig. Weshalb schwimmt er denn nicht in Gottesnamen über den Atlantischen? Fast muß ich annehmen, daß er ein Narr ist. Vor vier Wochen hat sie ihn noch geliebt, das weiß ich . . . aber heute?"

Herr Ackley hatte im Sinn, in zwei Tagen nach Liverpool zu reisen, und hatte sich schon einen Platz auf der „Cephalonia" belegt, aber er hatte immerhin noch reichlich Zeit, sich mit Norwood ins Vernehmen zu setzen. Er steckte Frau Heathcotes Brief in seine Brusttasche, und als er am selben Tag nach dem alten Haus am Fluß hinausfuhr, um seinen Freund zu besuchen, hatte er nicht vergessen, ihn mitzunehmen. Man führte ihn in den langen, gelben Salon, und er vertiefte sich in die Betrachtung einer wertvollen Majolika, die auf dem Kaminsims stand, bis der Hausherr eintrat. Norwood rauchte und bot dem Gast auch eine Zigarre.

„Ich hoffe, Sie bleiben bei mir zu Tisch," sagte er. „Wir können einen Spaziergang auf die Hügel machen und entweder im Luginsland einkehren" — so hieß das alte Wirtshaus am Ufer — „oder zur Essenszeit wieder hier sein, falls Ihnen das lieber wäre. Sie müssen vorlieb nehmen mit dem, was meine Küche zufällig bietet, aber es wird nicht allzu schlimm ausfallen, denn ich habe heute früh einen schönen Salm herausgeschickt. Ich hatte heute nacht lang zu arbeiten und werde nicht mehr in die Stadt gehen."

„Nein, zu Tisch kann ich nicht bleiben, danke. Aber ein paar Minuten will ich gern mit Ihnen rauchen," versetzte Herr Ackley. „Ich habe mancherlei zu besorgen."

Nach kurzer Zeit nannte er so beiläufig Frau Heathcotes Namen.

„Eine reizende Frau, unsere jetzige Vertreterin in Paris," bemerkte er zwischen zwei Zügen aus der Zigarre deren Rauch er mit zerstreuten Blicken bis an die Decke verfolgte. Er hatte seine Leibesfülle in einem weichen Lehnstuhl geborgen und erschien wie das Bild harmlosen Behagens.

„Eine reizende Frau! Soweit ich Frauen kenne, die einzige, die über das Geschlecht gesiegt hat."

„Sie meinen damit . . ." begann Norwood, der um die vertrauten Beziehungen seiner Frau zu dieser Dame wußte und ganz Ohr war.

„Daß sie dem Geschlecht nie erlaubt hat, ihr Hindernisse in den Weg zu legen. Das Geschlecht, mein lieber Norwood, hat der Welt eine volle Hälfte ihrer Kraft, ihres Willens und ihres Geistes entzogen und lahm gelegt, aber Frau Heathcote hat begriffen, worin die wahre Emanzipation des Weibes bestehen sollte."

„Und doch habe ich immer gehört, daß sie bei ihrem großen Verstand durchaus weiblich sei," erwiderte Norwood, die Asche aus seinem Meerschaumröhrchen klopfend.

„Gewiß ist sie weiblich, das heißt fein, klug und sehr erfinderisch. In erster Linie hat sie ihren Körper so ausgebildet, daß sie an allen Vergnügungen der Männer teilnehmen kann, und ihre geistigen Anlagen, die wahrlich nicht gering sind, hat sie dazu benützt, eine bezaubernde Frau zu werden. Eine amerikanische Postmeisterin mit schriller Stimme kann grundgescheit und sehr gebildet sein, aber wer verlangt geistige Seiltänzerei? Gescheitheit ist eine nette Sache, aber was gebe ich darum, wenn sie keinen Zweck erfüllt? Frau Heathcote ist die geistige Urheberin ihres Gatten und wird die Söhne lenken; sie hat aus vielen Menschen Männer gemacht und auch einige wenige um ihre Männlichkeit gebracht — zu den letzteren gehöre ich selbst. Sie hat mich zerstückt und wohl hundertmal neu zusammengesetzt. Wahre Gesittung gibt Vornehmheit des Betragens, nicht wahr, Norwood? Die Franzosen nennen es die Essenz der Kultur, was uns Form gibt und uns abhält, dem Nebenmenschen auf die Zehen zu treten. Nun, diese Kunst hat sie sich und unzähligen andern gründlich beigebracht, nur so im Handumdrehen. Es ist nichts Kleinweibliches an ihr, keine unwahre, nörgelnde Zimperlichkeit; sie haßt alles Breiige und vermag einen Mann durch das starke Reizmittel ihres Spottes, wie durch das Belebungsmittel ihres Zuspruchs emporzuheben — ach, wenn alle Frauen solche Gefährtinnen des Mannes werden wollten, wer würde ihnen das Wahlrecht streitig machen? Bei Gott ich wollte, wir hätten heute eine solche Frau als Präsidentin der Vereinigten Staaten! Aber von winselnden Kranken, hysterischen Frauenzimmern oder langnasigen alten Jungfern aus Boston können wir uns nicht regieren lassen — die letztere Sorte ist besonders unangenehm und soll in rascher Vermehrung begriffen sein — nicht von Weibern, die, so oft sie einen herzlich schwachen Gedanken hervorbringen, gackern wie die Henne über ein frisch gelegtes Ei. Solche gehen in Masse unter uns umher, sag' ich Ihnen, Norwood, und sie sind trotz all ihrer vielgerühmten Gelehrsamkeit eine Landplage. Der Mann kann nichts gegen sie unternehmen, als ihnen aus den Weg gehen und die Augen zudrücken. So oft ich solch ein Geschöpf zu sehen bekomme, juckt's mich in allen Fingerspitzen, ihm den Kragen umzudrehen, ich schlage aber erbärmlicherweise immer den Vergleichsweg ein und zahle Fersengeld — das kommt davon, wenn man in seiner Jugend zur Ritterlichkeit gegen Frauen erzogen worden ist."

„Sie sollten bei unserer nächsten Wahlversammlung eine Rede halten Ackley; der Erfolg wäre gesichert," bemerkte Norwood und das Blitzen seiner blendend weißen Zähne verjüngte ihn merkwürdig, so daß er für einen Augenblick wieder Paulas Freier war, der saftige Birnen verspeiste und mit Herrn Sorchan über die Unzulänglichkeiten des jüdischen Jehova verhandelte. Aber was für Verheerungen hatten Zeit und Schicksal nicht in diesem gebräunten Gesicht angerichtet!

„O, ich mische mich nicht in die Politik, fällt mir gar nicht ein! Damals, als sie einen Menschen wie Jared D. Bill zum zweitenmal zum Gouverneur unseres Staates machten, habe ich meine unbefleckten Hände gefaltet und bin tatsächlich gestorben. O nein, meinetwegen können sie einander noch länger die Nasen abschneiden und den armen Mann in schlechtem Schnaps ersäufen. In der Politik lautet mein Wahlspruch: ‚O nichts zu fein, wie herrlich!' und in diese schöne Hymne stimme ich immer mit Begeisterung ein."

„Das ist eine Schwachheit; ein Mann wie Sie gehört in die Oeffentlichkeit."

„Ich würde mich hübsch ausnehmen auf einer Rednerbühne!"

Norwood mußte im stillen zugeben, daß dem wackeren Ackley übel mitgespielt werden dürfte, wenn er in seiner jetzigen Ausstaffierung plötzlich vor einer Wahlversammlung erschiene, und die Möglichkeit, daß eine Austernschale nach dem Augenglas des Redners fliegen würde — selbverständlich als niedliche Neckerei — nicht ausgeschlossen wäre.

„Nein, nein, jeder bleibe, wo er hingehört, und glauben Sie mir, mein junger Freund, Kuriositäten zusammentragen, ist mein eigentlicher Beruf. Wir müssen ein jeder unsere Grenzen erkennen und achten lernen —ob sie wohl finden werden, daß ich die meinigen überschreite, wenn ich Ihnen den eigentlichen Zweck meines heutigen Besuchs mitteile?"

„Niemals, dessen bin ich gewiß."

„Nun denn, darf ich ein paar Minuten ernsthaft mit Ihnen sprechen?"

„Ein paar Stunden, wenn Sie Lust haben."

Herr Ackley stand auf, befreite sich von seinem Augenglas durch eine bei ihm übliche Zusammenziehung der Gesichtsmuskeln, die es wagrecht ins Weite schleuderte, worauf es sich hilflos an der haltenden Schnur drehte und in der Luft herumwirbelte, tat ein paar bedächtige Schritte vorwärts, sah sich um und ließ sich dann auf einem unmittelbar neben Norwood stehenden Sitz nieder. Einen Augenblick lang griff er suchend in seiner Brusttasche umher und zog dann mit einem tiefen Aufatmen einen Brief heraus.

„Ich will Ihnen ohne weitere Umschreibung gerade heraussagen, daß ich hierher gekommen bin, um mit Ihnen über Ihre Frau zu sprechen."

Norwood erblaßte.

„Haben Sie einen Auftrag von ihr?" fragte er, aufspringend und Ackley fest ins Auge fassend.

„Nein, nicht von ihr. Ich wollte es wäre so. Hab' ich recht, wenn ich vermute, daß auch Sie das wünschenswert fänden?"

Norwood, dem die Kehle plötzlich ganz trocken wurde, räusperte sich und nickte mit dem Kopf, der jetzt auf die Brust gesenkt blieb.

„Ich will keine Zeit mit weitläufigen Entschuldigungen über meinen unberechtigten Eingriff in Ihre persönlichen Angelegenheiten und derlei Redensarten vergeuden. Frau Heathcote hat mir befohlen, Sie aufzusuchen, und sie wäre die erste, solch unnützes Geschwätz zu tadeln, denn sie haßt alles, was Phrase heißt, und wir, Sie Norwood und ich, hassen es auch. Ich erhielt heute einen Brief von ihr und habe ihn mitgebracht, damit Sie ihn lesen."

Dabei händigte er Norwood den Brief von heute früh ein. Es war ein gewagter Streich, aber Frau Heathcote hatte ihn ja einst einen Cadeur genannt, und so darf man voraussetzen, daß er nach reiflicher Erwägung handelte.

Norwood nahm das Blatt und fing an der ihm von Herrn Ackley bezeichneten Stelle zu lesen an. Zweimal las er das auf Paula Bezügliche mit gespannter Aufmerksamkeit durch, und so rasch und sicher sein Urteil, so rasch er im Handeln war und so schlagfertig er im Gerichtssaal Hieb und Stich parierte, jetzt sah er hilflos wie ein Kind zu dem Weltmann hinüber.

„Soll ich sofort hinreisen, Ackley?" fragte er. „Raten Sie mir! Es wird meine letzte Chance, mein letzter Triumpf sein."

„Nein, Sie bleiben," versetzte Ackley. „Ich reise."

„Sie?"

„Ja, ich fahre übermorgen in aller Frühe ab und werde spätestens in zehn Tagen drüben sein. Die ‚Cephalonia' ist schnell wie ein Pfeil, das Wetter herrlich, die Jahreszeit günstig. Ich werde sie sofort aufsuchen und werde Ihr Anwalt bei ihr sein. Was soll ich ihr sagen?"

„Warten Sie," sagte Norwood und ging aus dem Zimmer.

Nach kurzer Abwesenheit kehrte er mit einem dicken Bündel Briefe zurück, die er im Hereintreten zusammenschnürte. Es waren die seinigen an Paula.

„Geben Sie ihr das," sagte er, „und schwören Sie mir, dafür zu sorgen, daß sie die Briefe liest."

„Ich schwöre es," erwiderte Ackley mit tiefem Ernst und nahm die Briefe an sich.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Kartoffel-Röschen. 12 große geschälte Kartoffeln läßt man mit 1 Quart Wasser und 1 Eßlöffel Salz gut kochen, seiht sie ab, zerdrückt sie und streicht sie durch ein Sieb, gibt 1 Eßlöffel Butter, 3 Eidotter, ein wenig Muskatnuß, Salz und Pfeffer hinzu, rührt alles gut durcheinander, gibt die Masse in einen Dressierbeutel, formt damit kleine Rosen auf eine gebutterte Pfanne, stellt sie einige Minuten in den heißen Ofen und läßt sie hellbraun werden; man gibt sie als Garnitur um das Fleisch.

Echter Rindsgulasch. Drei Unzen Butter und 1 Unze ausgelassenen Rindstalg läßt man zergehen und gibt 2 große, klar geschnittene Zwiebeln hinzu, die man nur weich schmoren läßt; die Masse darf nicht braun werden. Anderthalb Pfund Rindswadschenkel in Stücke geschnitten werden dazu gerührt, worauf alles zusammen gemischt wird. Man tue einen knappen Eßlöffel voll Paprika daran und rühre so lange herum, bis alle Fleischteile rote Farbe angenommen haben, dann kommt das nötige Salz daran und 2 Tassen kaltes Wasser und dann 1½ Eßlöffel Mehl in etwas kaltem Wasser, rühre dies an das Gulasch und lasse es noch einige Minuten kochen. Nach dieser Art behält das Gulasch die schöne rote Farbe und schmeckt ausgezeichnet. Auch von Kalb- und Schweinefleisch schmeckt es sehr gut.

Spanisches Fricco. Zu diesem Gericht kann entweder Rindfilet allein oder auch Hammel-, Rind- und Schweinefleisch gemischt, verwendet werden. Drei Pfund Fleisch werden in Scheiben geschnitten, geklopft, in größere Teile zerlegt und mit Salz und Pfeffer bestreut. Hierauf werden geschälte Kartoffeln in Scheiben geschnitten, eine gut schließende Kasserole oder Gratinschüssel wird ausgebuttert, eine Schicht Kartoffeln eingelegt, kleine Butterstückchen darüber gegeben und in Butter gedünstete Zwiebeln, sodann eine Lage Fleisch, dann Kartoffeln. Einige Löffel saure Sahne werden darüber gegossen und das Geschirr in siedendes Wasser gestellt. Das Ganze wird bis 2 und eine halbe Stunde ununterbrochen gekocht und in dem Geschirr aufgetragen.

Apfelsinen-Pie. Zu dem Saft und der geriebenen gelben Rinde einer großen Apfelsine gibt man eine Tasse Zucker, knapp gemessen, 1 Tasse kochendes Wasser, worin man 1 Eßlöffel Kornstärke angebrüht hat, die in einer Kleinigkeit kaltem Wasser aufgelöst wurde, 2 Eßlöffel Butter und 2 ganze Eier und 1 Eigelb. Man behält das eine Eiweiß für den Zuckerbezug oben auf dem Pie zurück. Die Masse wird tüchtig geschlagen und dann auf einer Unterkruste bei guter Hitze 20 bis 30 Minuten im Backofen gebacken. Das eine Eiweiß schlägt man ganz fest, gibt 2 Eßlöffel Puderzucker dazu, rührt ihn ein, und häuft den Schnee auf den Pie, den man nach 5 Minuten aus dem Ofen nimmt.

Mandelflammeri. In 1 bis 1½ Pint siedende, nach Bedarf gesüßte Milch rührt man ½ Pfund in kalter Milch verquirltes Kartoffelmehl, kocht davon unter fortgesetztem Rühren einen ziemlich steifen, glatten Teig, dem man nach Belieben einige gehackte süße und zwei Stück gehackte bittere Mandeln hinzufügen kann. Dann nimmt man die Masse vom offenen Feuer und gibt den steif geschlagenen Schnee von vier bis fünf Eiweißen, sowie eine Handvoll gestoßene kleine, bittere Makronen dazu. Die Masse wird in eine mit kaltem Wasser gespülte Form gefüllt und zum Erkalten gestellt.

Erfrischender Erbsensalat. Man zerschneidet 6 winzige kleine eingemachte Gurken von der Länge eines kleinen Fingers in Scheiben, vermengt diese mit 1 Eßlöffel feingehackter Zwiebel, 2 Eßlöffel geriebenem Käse und 1 Tasse kalter, gekochter grüner Erbsen. Man feuchtet diese Mischung mit Mayonnaise an und serviert den Salat auf frischen, krausen Salatblättern.

Hippen (Ungarisches Rezept). Staubzucker im Gewicht von zwei Eiern und soviel Mehl, wie ein Ei wiegt, und zwei ganze Eier und der Schnee von 4 Eiweiß werden zusammen verrührt und von dieser Masse große, papierdünne Plätzchen auf ein mit Wachs bestrichenes Blech gesetzt und in mäßiger Hitze hellgelb gebacken. Noch heiß müssen die Plätzchen zu Hippen gebogen werden, sie eignen sich vorzüglich als Beigabe zu Schlagrahm, Cremes, Eis u. s. w.

Gebackener Hecht. Der Hecht wird gut gereinigt, gespalten und in Stücke geschnitten. Dann macht man Schnitt an Schnitt der Breite nach, doch nur durch die obere Haut, und salzt sie ein. Nach ½ Stunde trocknet man sie ab, wendet sie in Ei und Weißbrodkrummen, für einen gewöhnlichen Tisch in Mehl um und läßt sie in einer offenen Pfanne, worin reichlich Butter oder Backfett gekocht und still geworden, kroß und hellbraun werden. Damit der Fisch nicht wieder weich werde, darf man ihn nicht früher backen, bis es Zeit ist, ihn zur Tafel zu geben.